

# **Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!**

## **(Evangelium nach Lukas 23,46)**

Eine Leseandacht von Pastor Marc Bergermann zum 29. März 2020 (Sonntag Judika  
in der Passionszeit)

Sie können diese Andacht übrigens auch im Internet anhören: schauen Sie auf  
unserer Website [www.reformierte-bueckeurg-stadthagen.de](http://www.reformierte-bueckeurg-stadthagen.de) vorbei oder suchen Sie  
bei Youtube den Kanal Reformiert in Bückeburg und Stadthagen auf!

### **I. Eine Begrüßung**

"Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse,  
sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele."  
(Wochenspruch aus dem Evangelium nach Matthäus 20,28)

Liebe Gemeinde,  
welche Rolle spielen diese und ähnliche Botschaften der Bibel in  
unserem Leben? Bauen wir auf diese frohen Botschaften, auf das  
Evangelium Jesu Christi? Oder ist Jesu Leiden am Kreuz zum reinen  
Beiwerk geworden, während wir unser Vertrauen nun auf andere  
Fundamente setzen? Auf uns selbst und das menschliche Vermögen im  
Generellen? Gerade Krisen wie die derzeitige Corona-Pandemie  
konfrontieren uns alle mit dieser Fragestellung und schicken uns wieder  
auf die Suche! Manche Menschen führt diese Suche nach Halt zu den  
Toilettenpapierrollen in den Supermarktregalen, uns in Gottes Hand und  
zu der Rolle, die unser Heiland am Kreuz für unser Leben spielt.

### **II. Was wir bekennen**

Hören Sie dazu auch die Frage 30 und die entsprechende Antwort des  
Heidelberger Katechismus, unserer reformierten Bekenntnisschrift:

Glauben denn auch die an den einzigen Heiland Jesus, die Heil und  
Seligkeit bei den Heiligen, bei sich selbst oder anderswo suchen?

Nein.

Sie rühmen sich zwar seiner mit Worten, verleugnen ihn aber mit der  
Tat.

Denn entweder ist Jesus kein vollkommener Heiland,  
oder er ist denen, die ihn mit wahren Glauben annehmen,

alles,  
was zu ihrer Seligkeit nötig ist.

### **III. Was die Bibel uns zu sagen hat**

Inmitten der Passionszeit hören wir ein Gebet Davids, in Zeiten der Not und Verunsicherung gesprochen. So heißt es mit seinen Worten in Psalm 31, Vers 2-6:

HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,  
errette mich durch deine Gerechtigkeit!  
Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!  
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!  
Denn du bist mein Fels und meine Burg,  
und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen.  
Du wolltest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;  
denn du bist meine Stärke.  
In deine Hände befehle ich meinen Geist;  
du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.

### **IV. Ein Gebet**

Barmherziger Gott,

neige deine Ohren zu uns, wenn wir nun im Gebet vor dich treten. Wir bekennen uns damit zu dir und deinem Versprechen, uns fester Fels und sichere Burg zu sein in Zeiten der Anfechtung und Ungewissheit. Diese Wochen zeigen uns, wie wenig wir doch oftmals in eigenen Händen halten – und wie sehr wir auf deinen Zuspruch, aber auch auf deine behütenden Hände angewiesen sind. Sende uns deinen Heiligen Geist, der uns deine frohe Botschaft immer wieder aufs Neue ans Herz legt und unserer Seele Ruhe und Gewissheit schenkt. Amen.

### **V. Die Predigt (Evangelium nach Lukas 23,44-46)**

Liebe Gemeinde,

Es dreht sich mal wieder um die Toilettenpapierrollen. Auch wenn langsam wieder befüllte Regale gesichtet werden, und die Berichte davon raunend die Runde machen, so haben wir doch alle die folgenden Bilder vor Augen: Menschen, die sich wutentbrannt im Supermarkt mit Angestellten und anderen Einkäufern um die letzte Packung streiten, mit Toilettenpapier vollgepackte Einkaufswagen und eben besagte leere Regale. Was sich da so rund um die Rolle abspielt, ist nicht einfach symptomatisch für diese Zeit des Ausnahmezustands unter Corona. Es ist auch symptomatisch für das Leben, in dem wir Menschen es uns in den letzten Jahrzehnten nach Jahrhunderten voll Kriegen und Seuchen gemütlich gemacht haben.

Wird die Toilettenpapierrolle hier von mir zu sehr mit Philosophie vollgekritzelt? Vor wenigen Tagen hörte ich im Radio ein Interview. Ein Reporter fragte Einkäufer im Supermarkt, warum sie denn so viel Toilettenpapier kaufen würden. Von einigen verdutzten oder empörten Aussagen abgesehen, bekam er von redseligeren Hamsterkäufern zu hören: das gibt doch eine gewisse Sicherheit und Stabilität, zu wissen, dass man genug daheim hat.

Sicherheit und Stabilität durch Wachstum des Toilettenpapiervorrats. Es klingt lächerlich, und doch zeigen sich in diesen Hamsterkäufen ganz grundlegende Bedürfnisse des Menschen, über die sonst keiner groß spricht: Mit dieser Corona-Krise geht es ans Eingemachte, an die Existenzgrundlage, die Basis. Und die ist für viele Menschen durcheinandergeraten. Der gewohnte Alltag: nicht mehr vorhanden. Stattdessen alltäglicher Ausnahmezustand, die Ungewissheit. Nun eben nicht mehr der volle Terminkalender, der klar gegliederte, von einem selbst und anderen bestimmte Alltag. Sondern: Terminkalender leerer, am Morgen aufwachen und nicht wissen, was der Tag noch an Wendungen bereithält. Was wird dann von der Landes- oder Bundesregierung beschlossen, wie hoch werden die Sterbezahlungen der Johns Hopkins Universität im Vergleich zum Robert Koch Institut sein? Auf was müssen wir uns in Familie, Kirche, Gesellschaft noch einstellen? Die Kirche, Fundament der Beständigkeit, sonst immer sonntags geöffnet, nun geschlossen. Kein Gottesdienst mehr in der Gemeinschaft, die sich gegenseitig bestärkt im Glauben, stattdessen sitzt man am Küchentisch und blickt in den Garten. Die eigenen Hände, sonst so tätig und emsig, finden trotz des Rasenmähens für die Nachbarn immer noch keine Ruhe, sondern suchen unruhig nach Beschäftigung, Sinn und festem Halt. Und manch einer weiß sich da nicht anders zu helfen, als im Supermarkt zur Toilettenpapierrolle zu greifen und so ein kleines Fetzen dreilagige Kontrolle über sein Leben und seinen Alltag zurückzugewinnen.

Diese Krise offenbart uns somit: Aller Wachstum, alle Stabilität und Sicherheit sind in Wahrheit äußerst fragil und können ganz schnell dahin sein. Für uns, insbesondere aber die Nachkriegsgenerationen, ist das eine vollkommen ungewohnte Erfahrung. Schließlich haben die Großeltern und Eltern alles gegeben, um aufzubauen, Wachstum zu schaffen, in der Familie und Gesellschaft: das eigene Haus, Stein für Stein errichtet, den Kindern das Studium und angesehene Berufe ermöglicht. Oft mit Händen, die Backsteine und Werkzeuge, weniger aber Buch und Füller gehalten haben, sondern zerfurcht und schwierig

waren. Wachstum, das ist darüber hinaus natürlich vor allem das Credo der Wirtschaft: Immer weiter und höher hinaus soll es gehen. Mit dem Erkenntniszuwachs der so wichtigen Naturwissenschaften, die unsere Lebensumstände enorm erleichtert haben, erwarten wir gleichzeitig dauerhafte und ständige Verbesserung der Umstände, des Wohlstandes, der Gesellschaft, der Gesundheit. Aber so blicken wir ja auch auf uns selbst: Selbstoptimierung im Sport, die volle Kontrolle über den eigenen Körper mit Zirkeltraining, Paläodiät und strengen Ernährungsplänen. Und online stellt man Vergleichsfotos „Ich vor 2 Jahren und jetzt“ zur Bestätigung dieses Fortschritts ein. Das erleichtert, verschafft die Sicherheit: ich habe mich im Griff, unter Kontrolle.

Doch wie persönliche Erkrankungen dieser Sicht für den Einzelnen schnell ein Ende bereiten können, so vermag es eine Pandemie wie Corona für die gesamte Weltbevölkerung. Und plötzlich ist dann alles davon betroffen, nicht nur der eigene Körper oder das Portemonnaie, sondern der gesellschaftliche Zusammenhalt, die globalisierte Wirtschaft, die politische Stabilität und das Gesundheitssystem.

In den Zeiten unserer Reformatoren, wie Luther und Zwingli, war das nicht die Ausnahme, sondern der Alltag: tägliches Bangen ums Leben, hohe Sterblichkeitsraten, Kriege und die Pest im Dauerzustand. Erst letztens schaute ich mir zu Beginn der Verbreitung von Corona in China noch mit unseren Konfirmandinnen einen neuen Film über Zwingli, den Züricher Reformator an: In aller Härte wird da gelungen das Leben im 16. Jahrhundert geschildert, und vor allem, wie präsent die Pest war: Zwingli erkrankte gar selbst daran, war dem Tode für Wochen nahe. Heilung war kaum möglich, nur das Hoffen auf einen gelinden Verlauf der Erkrankung.

Nicht Stabilität und Sicherheit, sondern Fragilität und Unsicherheit waren die bestimmenden Zustände von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik der damaligen Zeit. Umso größer war die Sehnsucht nach einem festen Fundament. Die katholische Kirche hatte damals ihre ganz eigenen, einfachen Mittel dafür gefunden, die Seele des einzelnen zur Ruhe und Stabilität zu bringen: Heiligenverehrung, Seelenmessen und natürlich der Ablasshandel. Luther, Zwingli und Co. zeigten mit ihrem Protest jedoch auf: das ist allzumenschliches Klammern am Verfügbaren, an dem, was in der Hand von Menschen liegt: egal ob Taler für den Ablass, Kerzen in der Messe oder Vertrauen auf die menschliche Fürsprache der Heiligen als Mittler zu Gott. All das zeigte für die Reformatoren nur zu sehr das menschliche Streben nach Kontrolle, nach „ich mach das selbst“ oder „wir können das selbst“.

Luther, Zwingli und Co. ging es mit der Reformation eben gerade darum, dies als Illusion zu enttarnen, den verschleiernenden Vorhang zu zerreißen und den Menschen die Wahrheit zu zeigen: ihr seid dem Verfall, der Krankheit und dem Tod allezeit ausgeliefert, macht euch da nichts vor. Es liegt nicht alles in euren Händen. Das Unerwartete kann blitzschnell jederzeit hereinbrechen und wir Menschen vermögen wenig bis gar nichts dagegen zu tun.

So erging es schließlich auch Jesus selbst. Gerade jetzt in der Passionszeit, die so sehr passt zum gegenwärtigen Ausnahmezustand, erinnern wir uns daran: Innerhalb weniger Tage wurde er in Jerusalem verraten, festgenommen, hingerichtet am Kreuz. Er selbst betete zuvor noch mehrmals im Garten Gethsemane zu Gott: Abba, Vater, alles ist dir möglich. Lasse diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber er sprach eben zugleich sofort: Doch nicht was ich will, sondern was du willst (Evangelium nach Markus 14,36).

Flehen und Hoffen gingen bei Jesus Hand in Hand mit dem Bewusstsein dafür, dass unser Sein, unser Leben nicht in unserer, sondern allein in Gottes Hand und Gnade liegen. Jesus erkannte als Mensch die Tatsache an, dass wir Leid und Kummer immer wieder ausgeliefert sein werden. Das ist der Zustand des Menschen. Doch Jesus ging darüber hinaus, vertraute sich ganz Gott, seinem Vater und dessen Gnade an. Wir hören davon besonders im Evangelium nach Lukas 23,44-47, das über die Sterbestunde und letzten Worte Jesu berichtet:

Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er. Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen! Amen.

Der Vorhang ist zerrissen. Das Leid ist offenbart wie die Finsternis, die sich über das Land legt und die Zuversicht verglommen, wie die Sonne, die ihren Schein verliert. Doch wenn Jesus in dieser Stunde am Kreuz die letzten Worte spricht: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist, dann ist das ist nicht gottlose Resignation, bittere Verzweiflung, und letztgültiges Aufgeben. Das ist ein Sich-auf-festen-Grund-Stellen, bei-Gott-Sein – und sich in seine Hand fallen lassen, statt sich mit den eigenen an menschliche Güter und Fähigkeiten zu klammern. Ein solcher ist ein gerechter Mensch, der sich ganz in Gottes Gnade und

Hände überstellt, wie der römische Hauptmann am Kreuz von Jesus bekennt.

Diese Botschaft – das Evangelium! – verhallt heute nicht nur aufgrund der verkrusteten kirchlichen Sprache so oft. Sondern auch, weil der moderne Mensch sich eben auf neue Fundamente gestellt hat bzw. gestellt wurde oder eingeredet bekommt, auf diesen Fundamenten garantiert fest zu stehen.

Corona zeigt uns in aller Deutlichkeit auf: Das ist zum großen Teil reine Illusion, auf die wir da bauen. Natürlich ist es auch notwendig, sich nicht ständig im Alltag diese Gebrechlichkeit und Unverfügbarkeit des Lebens vor Augen zu stellen; aber wir sollten uns eben auch nichts vormachen! Die Fragilität und Verletzbarkeit der Gesellschaft und des Einzelnen wird sichtbar. Aber vor allem wird die Angewiesenheit auf ein Fundament spürbar, das widersprüchlicher Weise sowohl Halt gibt als auch jederzeit wie wir alle der Gefahr ausgesetzt ist, an der Krise zu zerbrechen.

In unseren Tagen würde Jesus nämlich ungesehen in einem Krankenbett in Italien liegen, links und rechts neben sich weitere an Corona Erkrankte. Er würde durch die Viren dort ins Fieber verfallen, versterben wie viel zu viele andere. Er würde dort im Krankenbett Anteil an unserem Ausgeliefertsein und Kontrollverlust nehmen, so wie er tatsächlich am Kreuz durch die Krise des menschlichen Lebens ging und daran für uns alle ewig Anteil nahm. In vollem Bewusstsein des Ausgeliefertseins, und doch auch in voller Hoffnung, sein Leben in Hände zu geben, die wirklichen Beistand und Halt bieten. So wie wir uns mit jedem neuen Tag in diese Hände geben können, statt mit eigenen Händen in die Supermarktregale zu greifen und uns daran zu klammern. Amen.

## **VI. Die Fürbitten und das Unser Vater**

Ewiger Gott,  
gerade jetzt danken wir dir für die Zuversicht, die Du uns in unsere Herzen legst. Wir erkennen derzeit in aller Deutlichkeit unsere eigenen Grenzen und die unserer Fähigkeiten. Stärke in uns die Gewissheit, dass Du uns nicht fallen lässt, sondern wir in deinen Händen Geborgenheit finden.

Großer Gott,  
wir denken an all die Menschen, die allein und dabei einsam sind. Die auf Hilfe angewiesen sind und auf Rückhalt. Schicke ihnen Menschen, die an ihrer Seite sind und sie mit allem nötigen in Wort und Tat versorgen. Sei bei den vielen Helfern, auch in unseren Gemeinden, die sich so sehr für Bedürftige engagieren.

Gütiger Gott,  
wir danken dir für das Opfer und Vorbild deines Sohnes Jesus Christus, seinen Weg, der uns zeigte, Verzicht und Not zu tragen. Wir bitten dich, gebe uns die Kraft, dies immer wieder auch für uns anzunehmen. Aber schenke uns auch die Zuversicht, dass das Leid nicht das letzte Wort hat, sondern dein Sohn Jesus Christus.

Gerechter Gott,  
unsere Gedanken sind bei den Kranken und Schwachen; bei den Sterbenden und Verstorbenen, und bei allen, die um Sie Sorge tragen oder trauern. Tröste ihre Seelen, und mache Sie deiner Liebe gewiss. In dieser Zeit und in aller Ewigkeit.

Und gemeinsam mit allen Christen dieser Welt beten wir:

Unser Vater im *Himmel*...  
Amen.

## **VII. Segensworte aus dem 3. Brief des Johannes**

Geliebter Freund, ich wünsche dir, dass es dir in jeder Hinsicht so gut gehen möge, wie es deiner Seele geht! Amen.

Die angegebenen **Bibelstellen** sind nach der Zürcher Übersetzung zitiert.

Der **Kollektenzweck** für diesen Sonntag ist für die Initiative von Frau von Eckhardtstein bestimmt, die sich um die **Unterstützung bedürftiger Kinder in Rumänien** kümmert. Sie können uns Ihre Spenden gern auch per Post oder Überweisung zukommen lassen. Geben Sie dafür bitte folgenden Verwendungszweck an:

**„Kollekte 29.03.“**

(auf unser Konto bei der Volksbank Bückeburg: **DE 36 2559 1413 0050 7504 00**)

Wir danken Ihnen allen für Ihre Zuwendungen und wünschen Ihnen eine schöne und gesegnete Woche!